

# ACARA POST

Von Aquarianern für Aquarianer...  
Seit 01.01.2011

**JAHRGANG 6, AUSGABE 4**  
**Juli / August 2016**

|   |   |           |
|---|---|-----------|
| <b>1. Inhaltsverzeichnis</b>                              |   | <b>02</b> |
| <b>2. Vorschau auf das Treffen am 06. August</b>          | ANNE & SWEN BUERSCHAPER:<br>„Acara Helmstedt- Sommerfest“.  | <b>03</b> |
| <b>3. Vorschau auf den Vortragsabend am 02. September</b> | THOMAS OSTROWSKI:<br>„Panama, Natur zwischen zwei Kontinenten“.   | <b>04</b> |
| <b>4. Zweites Halbjahresprogramm 2016</b>                 | ACARA HELMSTEDT:<br>„Zweites Halbjahresprogramm 2016“.  | <b>06</b> |
| <b>5. Rückblick auf den Bildvortrag, Juni 2015</b>        | ADAM ROSALSKI:<br>„Bekannt und doch so anders, Surinam“, Teil 1.  | <b>07</b> |
| <b>6. Vivaristik vor 100 Jahren... (1916-2016)</b>        | DR. ERICH LORENZEN:<br>„Wochenschrift für Aquarien- & Terrarienkunde, 31.10. 1916“.   | <b>16</b> |
| <b>7. Natur des Jahres 2016</b>                           | SWEN BUERSCHAPER:<br>„Blume des Jahres 2016, die Wiesenschlüsselblume“.   | <b>19</b> |
| <b>8. Erfahrungsbericht...</b>                            | FRANK OLIVER FUCHS:<br>„Erfahrungen mit <i>Nanochromis teugelsi</i> “   | <b>22</b> |
| <b>9. Erfahrungsbericht...</b>                            | JESSE GRIESMAIER:<br>Erfahrungen zur Haltung und Zucht der Tigervogelspinne,<br><i>Poecilotheria realis</i> (POCOCK, 1899). | <b>28</b> |
| <b>10. Informationen aus der Aqua-Szene...</b>            | SWEN BUERSCHAPER:<br>„120 Jahre Vallisneria Magdeburg und die Gruson-<br>Gewächshäuser Magdeburg“.                          | <b>38</b> |
| <b>11. Impressum</b>                                      | E-Mail Adressen, Telefon Nr. Anschriften, Kontaktdaten  | <b>44</b> |

## 2. Vorschau auf das Treffen am 06. August

Am Samstag den 06. August 2016 feiern wir unser Sommerfest.

Der ACARA Helmstedt möchte Vereinsfreunde und ihre Familien dazu einladen einen gemütlichen Tag miteinander zu verbringen.

Dazu treffen wir uns ab 17:30 Uhr bei ANNE & SWEN BUERSCHAPER im Garten.

Bitte meldet euch rechtzeitig an, damit wir besser planen können.



### 3. Vorschau auf den Vortragsabend am 02. September

THOMAS OSTROWSKI:

„Panama, Natur zwischen zwei Kontinenten“.

Wie in Vivarianer-Kreisen durchaus bekannt, werden in Südamerika immer noch sehr viele Tierarten wissenschaftlich neu entdeckt.



2014 war es wieder einmal so weit. Eine neue Froschart wurde „entdeckt“. Die nur 12 bis 15 Millimeter großen Lurche wurden unter Zuhilfenahme von Erbgutanalysen als neue Froschart identifiziert.

Kaum größer als eine Cent Münze, leuchtend orange gefärbt ist dieser Pfeilgiftfrosch. Die noch recht neu aufgestellte Gattung *Andinobates* (TWOMEY, BROWN, AMEZQUITA & MEJIA-VARGAS, 2011) hat mit *Andinobates geminisae* (BATISTA u.a., 2014) eine interessante neue Art dazugewonnen.

Erste Fotos wurden vom Smithsonian Tropical Research Institute (STRI) veröffentlicht.

Die DNA-Analysen machen eine Artentrennung, bzw. Identifizierung heutzutage recht einfach. Doch auch vom Äußeren unterscheidet sich die neu entdeckte Art von den anderen drei *Andinobates* Arten die in Panama vorkommen deutlich. Der kleine, komplett orangerot gefärbte Körper sowie der einzigartige Ruf der Männchen sind entscheidende Merkmale.



Wie bei vielen anderen Arten der Froschlurche, sind auch sie akut durch Umweltschäden in ihrem Lebensraum und den tödlichen Pilzinfektionen bedroht.

Im Moment wird über ein Zuchtprogramm nachgedacht, um diesen Tieren ein Überleben zu sichern. Über den Sinn, Tiere in Gefangenschaft nachzuziehen, um die Art zu erhalten, kann man

denken wie man möchte. Ich persönlich würde den Schutz der Lebensräume vorziehen.

Biotopschutz ist immer noch die beste Garantie, dass solche seltenen Tierarten ein Überleben gesichert wird.



Die Systematik der Baumsteiger-, Färber- oder Pfeilgiftfrösche wurde in den letzten Jahren grundlegend überarbeitet. Viele Arten die in der Familie *Dendrobatidae* (COPE, 1865) geführt wurden, sind heute unter anderen, der noch neuen Familie *Aromobatidae* (GRANT, FROST, CALDWELL, GAGLIARDO, HADDAD, KOK, MEANS, NOONAN, SCHARGEL & WHEELER, 2006) zugeordnet.

Der Begriff Pfeilgiftfrösche, im deutschen Sprachraum häufig verwendet, ist irreführend. Lediglich drei Arten dieser Lurche sollen zur Giftgewinnung verwendet werden.

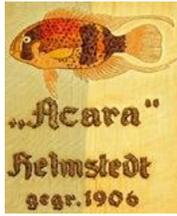
Nicht alle Froscharten der Baumsteiger haben tödliche Nervengifte, die aus den Hautdrüsen ausgeschieden werden.



THOMAS OSTROWSKI beschäftigt sich schon lange mit dieser interessanten Tiergruppe, er wird uns sicher erklären wie es um die Giftigkeit oder die Aufteilung und Umbenennung einzelner Arten steht. Mit seiner Begeisterung, über die Froschlurche Südamerikas, hat er uns ja schon letztes Jahr „angesteckt“. Wir können gespannt und voller Vorfreude auf seinen Vortrag warten, er wird uns sicher wieder überraschen mit seinem Bildvortrag; „Panama, Natur zwischen zwei Kontinenten“.

Bilder: THOMAS OSTROWSKI

Text: SWEN BUERSCHAPER



4. Zweites Halbjahresprogramm 2016  
**AQUARIEN- und  
ACARA HELMSTEDT,**

**ZWEITES**

**Freitag den 01. Juli:**

Bildvortrag ab 19.30 Uhr  
Schützenhaus Helmstedt, Maschweg 9.

**Samstag den 06. August:**

Helmstedt, Liegnitzerstr. 1

**Freitag den 02. September:**

Bildvortrag ab 19.30  
Schützenhaus Helmstedt, Maschweg 9.

**Freitag den 07. Oktober:**

Bildvortrag ab 19.30 Uhr  
Schützenhaus Helmstedt, Maschweg 9.

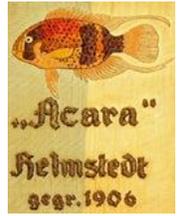
**Freitag den 04. November:**

Bildvortrag ab 19.30 Uhr  
Schützenhaus Helmstedt, Maschweg 9.

**Freitag den 09. Dezember:**

Bildvortrag ab 19.30 Uhr  
Schützenhaus Helmstedt, Maschweg 9.

**Bitte schaut „zeitnah“ auf unserer Internetseite nach,**



**TERRARIEN- VEREIN  
1906 e.V.**

**HALBJAHRESPROGRAMM 2016**

ANDREAS TANKE:

„Surinam 2008, den Zierfischen auf der Spur“.

„ACARA-SOMMERFEST“.

Ab 17.30 Uhr, bitte meldet euch rechtzeitig an, damit wir  
entsprechend planen können...

Thomas Ostrowski:

„Panama, Natur zwischen zwei Kontinenten“.

MICHAEL GRUB:

„Das neue Schauaquarium in Kopenhagen“.

NORMAN BEHR:

„Flunderharnischwelse, die Pseudohemiodon-Gruppe“.

KAI ARENDT:

„Thema- Südamerika...“.

**falls sich Termine ändern- [www.acara-helmstedt.de](http://www.acara-helmstedt.de)**

## 5. Rückblick auf den Bildvortrag, Juni 2015

ADAM ROSALSKI:

„Bekannt und doch so anders, Surinam“, Teil 1.

Über einen Zierfischhändler kam der Kontakt mit INGO SEIDEL zustande. Herausgekommen ist eine erfolgreiche Expedition nach Surinam. Ende Januar 2008 war es soweit, einige Freunde fuhren zum Fischfang in dieses wunderschöne interessante südamerikanische Land.



LUCIEN FERNANDES stellte ihnen ein gewisses Equipment zur Verfügung und begleitete sie auf ihren Touren. Die meisten Einwohner Surinams leben in Küstennähe, das Inland ist nur wenig besiedelt. Ein Grund dafür ist sicher die kaum vorhandene Infrastruktur. Der große Brokopondo-Stausee versorgt die

Hauptstadt, Paramaribo mit Strom. Nur wenige Straßen durchziehen das Land, meist um in die Bergbauregionen zu erreichen und die Bodenschätze abzutransportieren. Ein buntes Bevölkerungsgemisch, bestehend aus ehemaligen Sklaven, Kreolen, Hindustanen, Javaner, Chinesen, Europäern Palästinensern, Libanesen und indigenen Völkern haben dieses Land gestaltet. Insgesamt werden 17 Sprachen und Idiome (Spracheigentümlichkeiten) gesprochen.



ADAM erzählte uns, dass das auch in den angebotenen Speisen zu erkennen war, er schwärmte regelrecht von der dortigen Küche. Die Preise sind mit unseren in der EU zu vergleichen. Mit Satellitenbildern wurde die Reiseroute dargestellt und

erklärt.

Zwischendurch erklärte Adam welches die besten Reisemonate für Surinam sind; Januar und Februar wenn man den „Schildrücken“ (Süden) bereisen möchte und September bis November, wenn es zur „Schildvorderseite“ (Norden) gehen soll. Gemeint ist damit das Bergland Guayanas, besser noch der Guyana-Kraton (Präkambrische Kern Südamerikas, 1,8 Milliarden Jahre alt).



Während der gesamten Reisedauer fiel kein Regen, ein Glück für unsere Abenteurer, ansonsten wären die Laterit- und Lehm-Straßen unpassierbar geworden.

Die Hauptstadt und der Flughafen sind noch vom ursprünglichen Regenwald umgeben. Schon beim Landeanflug konnte man den,

so gut wie unberührten Wald sehen. Es scheint so als ob der Staat nur einen überschaubaren Holzabbau gestattet. Diese Art der Rohstoffgewinnung könnte eine Chance sein, dass die Artenvielfalt in Surinam bestehen bleibt. Vielleicht eine Vorbildfunktion für andere südamerikanischen Staaten. Zwei Jeeps wurden angemietet, um alle Reisenden und ihre Ausrüstung zu transportieren.



Natürlich wurden auch die alten Kolonialbauten in der Hauptstadt bewundert. Ein erster Stopp führte die Gruppe um ADAM ROSALSKI in den Zooladen von LUCIEN. Wie wir schon in anderen Ländern der Tropen feststellen konnten, sind die Surinamesen ebenfalls darauf aus, möglichst bunte Zierfische

aus der ganzen Welt zu erwerben. Sie sahen Schleier-Kampffische, Koi, Goldfische und weitere „Nichtsüdamerikaner“ in den Aquarien schwimmen.



Drei interessante Haustiere im Laden waren ein ausgewachsener Gelbbrust-Ara (*Ara ararauna*, CARL VON LINNE 1758), ein Paka (*Cuniculus paca*, LINNAEUS 1766) und ein Capybara (*Hydrochoerus hydrochaeris*, LINNAEUS 1766).

Dann sollte es aber losgehen, über immer schmalere Straßen ging es in den Regenwald. Zahlreiche Bäche und Flüsse konnten dabei aufgefunden werden. Innerhalb kurzer Zeit wurden dabei Schwarz-, Weiß-, Klar- und Mischwasser Gewässer entdeckt. Interessant waren die gefangenen Fischgesellschaften die sie dabei nachweisen konnten. Die am „schönsten“ gefärbten Fische kamen aus den Schwarzwasserbereichen. Als Beispiel wurden

uns Bilder einer klein bleibenden *Crenicichla* Art gezeigt (*Crenichila niceriensis*, BOESEMAN 1969).



Die Tiere konnten an Steinen oder Holzansammlungen, in nur geringem Abstand zueinander gefangen werden.

Interessant, und einfach zu befischen, waren Stellen an denen ein Bach- oder Flusslauf die Straße unterquert. An diesen Stellen waren meist große Betonringe unter der Straße verbaut worden, durch die das Wasser floss.

Auf der einen Seite, stromab, wurde das feinmaschige Zugnetz im Wasser aufgestellt, auf der anderen Seite musste ein „Freiwilliger“ die Röhren durchqueren und damit die Fische ins Netz jagen. Nun leben in solchen „Höhlen“ allerlei Tiere, Fledermäuse zum Beispiel. Unser „Freiwilliger“ musste dann in

gebückter Haltung, in die Hände klatschend, durch die dunklen Röhren gehen.



Aber die Ergebnisse sprachen wohl für sich, diese „Fangtechnik“ wendeten sie öfter an, immer mit Erfolg. Dann ging es immer ans Sortieren, Salmmler, Welse und Buntbarsche mussten aus den feinen Netzmaschen gesammelt werden. Viel Laub und Holzstücke erschwerten die „Sammelaktionen“.

Wir sahen viele Bilder der gefangenen Fische, ganz besonders schön waren Maroni-Buntbarsche aus Schwarzwasser führenden Bächen.

Ob diese Farben auch in der nächsten Generation (F1) zu sehen sind, steht noch aus.



Mehrmals wurden auf den größeren Flüssen große Flöße mit Saugpumpen gesehen. Zuerst dachte man, dass es sich, wie in anderen südamerikanischen Ländern auch, um Goldabbau-Schwimmbagger handelte. Es waren aber Sandabbauflöße, der Flusssand wird zum Hausbau verwendet. Zumindest werden dadurch die Gewässer nicht mit Quecksilber vergiftet. ADAM erklärte uns wie man mit dem Zugnetz Fische fängt, benötigt werden dafür drei Personen.



Ein Fänger an jeder Seite des Netzes und einer in der Mitte, das Netz muss immer am Bodengrund bleiben, um den Fischen nicht die Möglichkeit zu geben unter den Maschen zu entkommen. An den Enden der Netze sind extra Fußschlaufen angebracht mit denen ein durchgehender Bodenkontakt möglich ist. Der

„Fänger“ schlurft praktisch über den Grund und scheucht die Fische dadurch weiter nach vorn. Am Ende des Netzzuges wird ein Halbkreis zum Ufer hin gebildet und den Tieren die Möglichkeit genommen zu entkommen. Der „mittlere“ Fänger sorgt dafür, dass keine Wurzeln oder Felsen den Netzzug unterbrechen, notfalls taucht er unter, um solche Hindernisse zu entfernen. Ob es sich gelohnt hatte, zeigte sich erst nachdem das ganze Netz aus dem Wasser gezogen war. Wichtig dabei sind vor allem die letzten Zentimeter. Es gibt einige Fische, zum Beispiel Erdfräser, die sich noch im letzten Moment in den Sand eingraben. Zieht man das Netz nur über den Boden, entkommen immer einige der Tiere.



In der Nacht sahen sie auch sogenannte Harnröhrenwelse, auch Candiru genannt. Die Augen dieser Fische leuchteten im Schein der Taschenlampen wie kleine Diamanten. Im Sand eingegraben warten die Tiere auf große Raubwelse die in der Nacht im flachen Wasser jagen. Schwimmt so ein Raubwels über die im Sand eingegrabenen Schmerlenwelse (*Trichomycteridae*, BLEEKER 1858) hinweg, kommen diese heraus und schwimmen in die Kiemen der Welse, beißen in das gut durchblutete Kiemengewebe und lassen sich das Fischblut regelrecht in den Magen pumpen.



Auch Rochen wurden aufgefunden, vermutlich *Potamotrygon cf. marinae* (DEYNAT 2006), die braun in braune Wurmzeichnung wies zumindest daraufhin.

Vielen Rochen werden die Schwänze mit den gefährlichen Stacheln abgehakt. ADAM sah beim Schnorcheln in bewohnten Gebieten öfter Tiere die das überlebt hatten. Eine weitere sehr interessante Fischart, die sie nachweisen konnten, war der Süßwasser-Umberfisch (*Plagioscion squamosissimus*, HECKEL 1840).



Er gehört zu den Barschverwandten und ist aquaristisch bisher nicht in Erscheinung getreten. Das liegt vermutlich auch an seiner Transportanfälligkeit. Die gefangenen Fische fraßen zwar schon in den Transporttüten andere kleine Fische und Garnelen, konnten aber nicht über mehrere Tage transportiert werden.

Scheibensalmler, Hoplias und verschiedene, sehr große Süßwassergarnelen, waren auch in den Netzen.



Die vollen Transportboxen, die in drei Etagen mit Tüten voller Fische gefüllt waren, wiesen auf ertragsreiche Fischgründe hin. ADAM erzählte voller Stolz, dass beim Transport nach Haus, keine Ausfälle zu verzeichnen waren. Alle Tiere kamen gesund und munter in Deutschland an. Interessante Anekdoten mit Geckos, oder Fröschen in den Hotelzimmern, lockerten den lehrreichen Vortrag auf. Es leuchtete allen ein, dass, wenn solche Tiere in den Räumen lebten kaum Moskitos da waren. Je Leuchte saß ein dominantes Tier an der Wand oder der Decke, drumherum waren es dann kleinere Tiere, die versuchten „Beute“ zu machen.

Eine der nächsten Touren ging an große Stromschnellen, dort fing ADAM mit Kunstködern *Cichla ocellaris* und schwarze Piranhas, *Serrasalmus rhombeus*. Diese Raubsalmler jagen in ihrer Jugendzeit in Schwärmen zusammen, später als ausgewachsene Fische, als Einzelgänger. Sieben bis acht Kilogramm schwer können sie werden, dann sind es schon sehr beeindruckende Räuber. LUCIEN versorgte die Gruppe während der Reise mit „Buschfleisch“, Kormorane, Kaimane und Waldhühner wurden gejagt. Oft wurden unsere Reisenden während der Bongofahrt über den Fluss, durch einen plötzlichen Schuss erschreckt. Dann hatte der erfahrende Guide ein Tier im Urwald gesehen und erlegt.



Auf dem Surinam River ging die Fahrt bis dicht an den Staudamm heran. Dort fischten sie auch mit dem Wurfnetz, eine Fischfangart die einiges an Geschick voraussetzt. Salmmler, Buntbarsche, wie *Guianacara* und viele andere Fische wurden damit „erbeutet“.



Mitgenommene Teleskop-Klapp-Rahmenkescher waren einfacher zu bedienen als die schwierig zu werfenden Rundnetze. Durch das ständige Sandreiben, bei der Zugnetzarbeit, waren alsbald die Füße wund, hierfür wurden die mitgenommenen Wund-Salben gut gebraucht.

ADAM erzählte uns von einem Wunsch, den er hat einmal soll ein blauer Morpho-Falter sitzenbleiben, natürlich mit geöffneten Flügeln. Wer es nicht weiß, es sind Dauerflieger, wenn sie dann

mal irgendwo sitzen, sind ihre Flügel meist geschlossen. Gefangen werden diese schönen Tiere immer noch, man lockt sie mit einem blauen Holzbrettchen an, das man hin und her bewegt. Das „dominierende“ Männchen will den „Nebenbuhler“ vertreiben und kann leicht mit einem Netz gefangen werden. Ein Alpha-Morpho-Männchen (*Morpho peleides*, KOLLAR 1850) fliegt immer eine bestimmte Strecke ab, Wildwechsel oder Bachläufe bieten den flinken Dauerfliegern „natürliche“ Flugwege. Alle fremden Männchen werden vertrieben.



Die Hauptenergieversorgung des Landes ist, wie bereits erwähnt, der Stausee. An dessen Ufer liegen viele versunkene, abgestorbene Wälder. Aber auch ganze Dörfer wurden von den

ansteigenden Fluten zerstört. Soweit es ging, wurden diese Siedlungen am „neuen“ Ufer einfach wieder aufgebaut. Im Stausee selbst wurden große Keulensamler (*Hemiodontidae*, BLEEKER 1859) und *Cichla ocellaris* (BLOCH & SCHNEIDER, 1801) gefangen. Wobei die dort lebenden *Cichla ocellaris* die schönste Farbvariante waren die unsere Fischfreunde bisher sahen.

Eine Bootsfahrt ging bis in die Mündung des Surinam-River in den Atlantik, im dortigen Brackwasser, aber auch schon weiter höher in reinem Süßwasser, wurden eine Reihe Seewasserrische gefangen.



Es waren wohl einige „Pendlerfische“ die ohne Probleme zwischen Süß- und Seewasser hin und her wechselten. So wurden, unter anderen, Seewasserkugelfische,

Süßwasserflundern, Katzenwelse und Drachenkopf-Fische im gleichen Lebensraum aufgefunden.



Der Vortrag ging viel zu schnell vorbei, ADAM teilte ihn in zwei Teile, sodass wir uns auf ein weiteres Mal freuen konnten, wenn es wieder hieß; „Bekannt und doch so anders, Surinam“.

Bilder: ADAM ROSALSKI  
Text: SWEN BUERSCHAPER

## 6. Vivaristik vor 100 Jahren... (1916-2016).

DR. ERICH LORENZEN:

„Wochenschrift für Aquarien- und Terrarienkunde, 31.10. 1916.

Dreizehnter Jahrg.  
..... Nr. 44 .....

# Wochenschrift

... 31. Oktober ...  
..... 1916 .....

## für Aquarien- und Terrarienkunde

Herausgegeben von Christian Brüning, Hamburg, Ritterstr. 67. — Verlag von Gustav Wenzel & Sohn, Braunschweig.

Bezugspreis: vierteljährlich durch den Buchhandel oder die Post (frei ins Haus): Mk. 1,35, unter Kreuzband: Deutschland und Oesterr.-Ungarn Mk. 2.—, Ausland Mk. 2,25. Einzelne Nummern 20 Pfg. Anzeigen: die viermal gespaltene Kleinzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfg. berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Rabatt. — Beilagen: für 1000 Stück Mk. 12,50.

### Automatischer Heizapparat für Aquarien.

Von L. Hamvas, Diplom-Ingenieur, Budapest.  
Mit drei Abbildungen.

Als Aquariumliebhaber machte es mir viel Sorge, wie man eine konstante Temperatur in unserem Aquarium in geeigneter Weise erzielen kann. Die normalen Heizvorrichtungen haben eben den Fehler, der Temperaturschwankung der Zimmeratmosphäre, deren Temperatur in der Nacht oft von 18—20 ° C bis zu 8—12 ° C sinken kann, schwer oder überhaupt nicht nachkommen zu können. In einer sehr kalten Nacht wird die Temperatur unseres Aquariums unter die normale sinken, in einer milden Nacht kann sie wieder in die Höhe steigen, und da finden wir dann am nächsten Tag unsere Lieblinge tot.

Diese Gefahr brachte mich auf die Idee, einen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe das Aquarium immer auf derselben Temperatur gehalten werden kann.

Das Wesentliche an diesem Apparat ist ein Thermometer, in den zwei Platinkontakte eingeführt sind. Wenn das Quecksilber eine Höhe, die z. B. 20 ° entspricht, erreicht hat, so geht ein elektrischer Strom durch, der mittels eines Elektromagneten die Heizlampe ausschaltet. Sinkt die Temperatur, und damit auch die Quecksilbersäule, so schaltet der Elektromagnet die Heizlampe wieder ein. Die Schaltung — schematisch — ist aus Fig. 1 ersichtlich.

Die einzelnen dazu verwendeten Gegenstände sind folgende:

1. Das Thermometer, mit dem oberen Kontakt bei 20 ° C. So ein Thermometer ist bei jedem

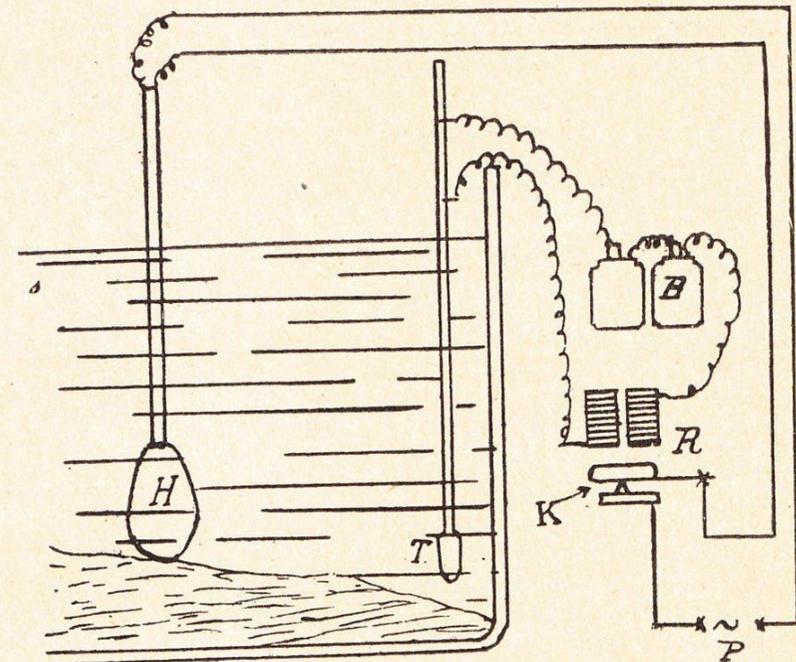


Abbildung 1.

H Heizkörper. T Thermometer. B Batterie. R Relais.  
K Kontakt. P Pole der Städt. Elektrizitätswerke.

besseren Optiker für ca. 10 Mk. (Kriegspreis) zu haben.

2. *Der Magnet* (Fig. 2). Ich verwendete ein Telephonrelais mit 12 000 Ohm. Durch den hohen Widerstand konnte ich das Relais direkt an die 110 Volt starke Leitung schalten. Da ein solches Relais ziemlich teuer ist, empfehle ich ein anderes, das zwar nicht zu zierlich, doch viel leichter zu besorgen ist. Man nehme die Magnete einer alten elektrischen Glocke und befestige sie an einem Brett so, daß ihr unterster Teil ca. 8 mm vom Brett wegsteht. An das Brett, unterhalb der Magneten, kommt eine Metallplatte (doch nicht Eisen) mit einer Spitze aufwärts. Zu dieser Platte soll der Strom geleitet werden. Zwischen die Platte und die Magneten kommt eine an einer Welle bewegliche Zunge aus Eisen, die ca. 2 mm dünner ist, als der Abstand zwischen der Spitze und den Magneten. Von dieser Zunge wird der Strom zu dem Heizkörper geleitet, wenn sie an der Spitze aufliegt. Geht Strom durch den Magnet, so zieht er die Zunge zu sich, und der Kontakt wird bei der Spitze gebrochen. Die Vorrichtung wird ein jeder Mechaniker leicht zusammenbringen. An das städtische Netz darf sie aber nur mit einer passenden Glühlampe (als Widerstand) eingeschaltet werden, um einem Kurzschluß vorzubeugen.

3. *Der Heizkörper* (Fig. 3). Hier wurde eine 5 kerzige Kohlenfadenglühlampe für photographische Zwecke verwendet. Der Sockel wurde her-

untergenommen, und statt dessen ein langes Glasröhrchen daraufgeschmolzen, wodurch die Zuleitungsdrähte gegen Wasser geschützt worden sind. Die Drähte dürfen nur dann im Wasser sein, wenn sie aus Platin bestehen. Wenn nämlich durch gewöhnliche Drähte Strom hindurchgeht, zersetzen sie das Wasser. Bei der Verwendung von Platin-drähten entsteht nur Wasserstoff und Sauerstoff, bei anderen Drähten bilden sich aber giftige Gase.

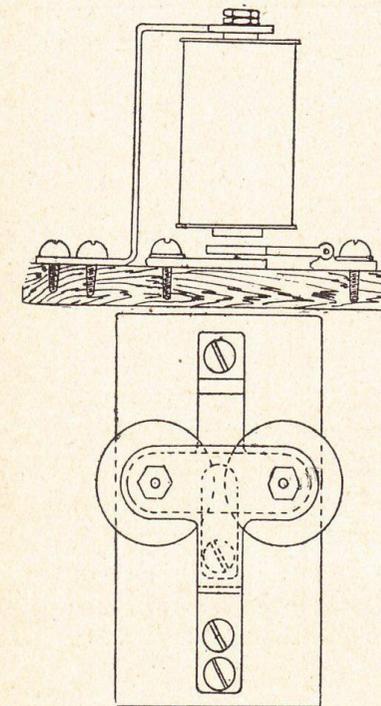


Abbildung 2.

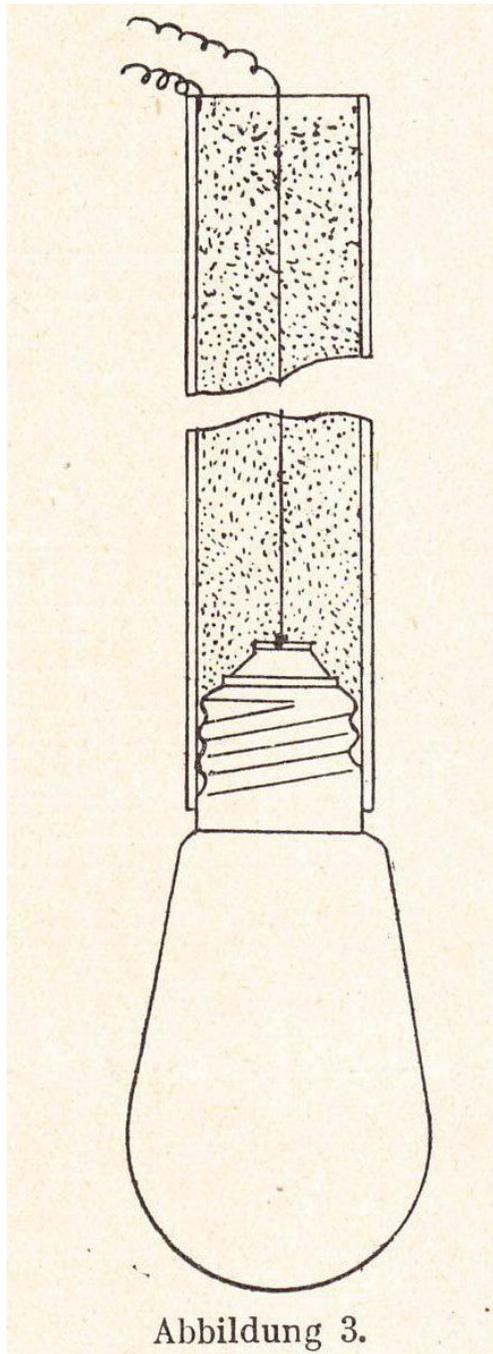


Abbildung 3.

Da dies eine schwierige Glasbläserarbeit ist, empfehle ich ein Blechrohr, welches an die Gewinde des Sockels dicht angelötet wird. Irgend ein Draht wird an den anderen Pol der Lampe angelötet, und durch das Rohr ausgeführt. Dann wird das Rohr mit Sand gefüllt, um einerseits einen Kurzschluß zwischen Rohr und Draht zu vermeiden, andererseits den Heizkörper schwerer zu machen. Die Lampe soll möglichst nahe zum Boden in der Mitte des Aquariums aufgestellt werden.

Wer sich fürchtet, daß das Licht die Fische stören könnte, kann den Heizkörper mit einem Metallzylinder umgeben, der vom Grund bis unterhalb des Wasserspiegels reicht und ganz unten einige Löcher hat (wegen der Wasserzirkulation). Auch wird die Lampe ganz dunkel brennen, wenn man bei 110 Volt Spannung eine 220 Volt starke Lampe benützt.

Meine Erfahrungen zeigen, daß das rote Licht die Fische überhaupt nicht geniert, und es ist nicht zu befürchten, daß es schädlich wäre, da die chemischen Strahlen durch das rote Glas zurückgehalten werden.

Mein Apparat hält die Temperatur auf genau  $20^{\circ} \text{C}$  in einem 30 Liter-Becken in ungeheiztem Zimmer.

## 7. Natur des Jahres 2016

„Blume des Jahres 2016, die Wiesenschlüsselblume“.

Die Stiftung Naturschutz Hamburg kürte die echte Schlüsselblume (*Primula veris*, CARL VON LINNE) zur Blume des Jahres 2016.



*Primula veris* ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Primeln (*Primula*, CARL VON LINNE). Sie gehört zur Familie der Primelgewächse, *Primulaceae* (BATSCH ex BORKH).

Zur Erklärung (ex, lat. für aus, heraus, gemäß oder laut). BATSCH hatten den Familiennamen *Primulaceae* schon verwendet, BORKH beschrieb die Familie später wissenschaftlich, daher das „ex“.

Bei uns wird die Pflanze auch Wiesenprimel, Himmelsschlüssel oder Wiesen-Schlüsselblume genannt.



Die Bezeichnung „Schlüsselblume“ wird mindestens bis ins 15. Jahrhundert, „Himmelsschlüssel“ sogar bis ins 12. Jahrhundert zurückgeführt.

Eine der Interpretationen zur Namensgebung ist die Ähnlichkeit des Blütenstandes und der Stängel mit einem Schlüssel, gemeint war hier vermutlich „Petrus und dessen Schlüssel zum Himmelsreich“, jener Schlüssel fiel Petrus aus der Hand, als

Engel ihn wieder aufhoben, wuchs an dieser Stelle, der Sage nach, eine Schlüsselblume.



Wieder einmal „räuberten“ die damaligen Christen in den alten Volkssagen (siehe weiter unten, nordische und keltische Sagen). Unsere Blume des Jahres gehört zu den ausdauernden, krautigen Pflanzen, mit ihrem kräftigen Rhizom überdauert sie problemlos den Winter.

Im zeitigen Frühjahr erscheinen die, in Rosettenform angelegten Laubblätter. Die oberhalb dunkelgrünen Blätter weisen eine als runzelig zu bezeichnende Blattstruktur auf. Auf der Unterseite sind sie eher hellgrün.



Die Blüten von *Primula veris* erscheinen, zumindest in Niedersachsen, ab April (in milden Wintern manchmal eher) bis in den Juni hinein.

Die Blätter dienen verschiedenen Schmetterlingsraupen als Futterpflanze, so kann man unter Umständen die Raupen folgender Falter auf ihnen finden, Silbergraue Bandedule (*Epilecta linogrisea*, DENIS & SCHIFFERMÜLLER, 1775) und dem Schlüsselblumen-Würfelfalter (*Hamearis lucina*, LINNAEUS, 1758).



Beides Schmetterlingsarten die im Bestand als gefährdet gelten. Die Wiesenschlüsselblume kommt auf kalkreichen Böden, an Wegrändern, auf trockenen Wiesen, in lichten Laubwäldern und auf Halbtrockenrasen, in Ebenen aber auch bis in Höhenlagen von 1700 Metern vor.

Im Garten sollte man den Blumen daher auch einen eher trockenen, kalkreichen, stickstoffarmen Boden, der ruhig Humusreich sein kann, anbieten.

Im Volksglauben hat die Schlüsselblume als Schutz- und Fruchtbarkeitsmittel einen festen Platz. In der nordischen Mythologie sollen Elfen und Nixen die Pflanzen lieben und beschützen, sie ist Freya, der Göttin der Liebe und Ehe geweiht. Auch die Kelten glaubten an übernatürliche Kräfte der Blume, so soll sie der Schlüssel zur „Anderswelt“ sein.

Eine Welt voller mystischer und mythischer Wesen auf einer anderen Ebene. Der Zugang ist von Normalsterblichen nur unter bestimmten Bedingungen möglich. Auch die keltische Göttin Brigid wird mit unserer Blume des Jahres in Verbindung gebracht. Die Himmelskönigin Brigid ist als Muttergöttin Schutzherrin von Vieh und Ernte, zugleich mit ihren drei Schwestern die „Vorstufe“ der göttlichen Dreifaltigkeit. Noch heute lebt die keltische Muttergöttin als christliche Nationalheilige weiter.

Ganz gleich an welche Sagen man nun glaubt oder nicht, es ist sicher, dass ihr frisches Grün mit den hellgelben Blüten jeden von uns erfreut.

*Primula veris*, „die Erste des Frühlings“, verdient all diese Namen und erhellt nach langer dunkler Winterzeit mit ihren frischen, hellgelben Blütenständen die Wiesen und Hainränder

Bilder & Text: SWEN BUERSCHAPER

## 8. Erfahrungsbericht...

FRANK OLIVER FUCHS:

Erfahrungen mit einem westafrikanischen „Farbzwerg“ –  
*Nanochromis teugelsi* (LAMBOJ & SCHELLY, 2006)



Meine Liebe zu den westafrikanischen Zwergbuntbarschen geht zurück auf eine Kindheitserfahrung in den späten 1970er Jahren. Ich war Jungaquarianer und stieß auf meiner wöchentlichen Visite beim örtlichen Zoofachhändler auf ein Becken mit Buntbarschen, deren Form und Farben mich gleich in ihren Bann zogen. Noch im Stadium des Guppy-Vermehrers waren diese überaus schlanken, fast zerbrechlich wirkenden Tiere mit ihren schimmernden Blau- und Pastelltönen noch eine unerreichbare Klasse für sich und der stolze Preis hätte mein Taschengelddbudget ohnehin gesprengt. Wirklich losgelassen hat mich dieser magische Moment bis heute nie; mittlerweile bin ich mir sicher, dass es sich damals um *Nanochromis parilus*

handelte, die, wie früher fast üblich, als *Nanochromis nudiceps* angepriesen wurden.

Nun, fast 35 Jahre später, ist so manche Art der westafrikanischen *Cichliden* durch meine Becken gewandert, wobei es mir insbesondere die Vertreter der Gattungen *Pelvicachromis*, *Congochromis* und *Nanochromis* angetan haben. Erfolg und Leid bei der Haltung und Vermehrung lagen oft nahe beieinander und die dauerhafte Pflege der anspruchsvolleren Arten bedarf schon einer gewissen Erfahrung. Darin liegt, zumindest für mich, aber auch ihr besonderer Reiz.



### **Eine neue Art.**

Natürlich konnte ich folglich nicht widerstehen, als sich ein Foren-Freund zu einem Händler in der Nähe von Hannover aufmachte und anbot Tiere für mich mitzunehmen. Eigentlich

waren ja alle Becken meiner bescheidenen Anlage besetzt, aber dann musste eben umstrukturiert werden. Schon seit einiger Zeit hatte es mir nämlich eine Spezies angetan, die mir bislang ausschließlich aus Bildern und einem informativen DATZ-Artikel von UWE WERNER bekannt war, *Nanochromis teugelsi*. Es wäre müßig, den gut recherchierten Bericht an dieser Stelle nachzubeten, weshalb nun vor allem die eigenen Beobachtungen und Erfahrungen geschildert seien. Nachdem ich mich abends durch einen typischen Rhöner Schneesturm gekämpft hatte, um die Mitbringsel, ein F1-Paar, bei meinem Bekannten abzuholen, wurden sie behutsam in ein Zuchtbecken überführt, aus dem ein junges Pärchen meiner eigenen F1-Nachzuchten von *Nanochromis splendens* weichen musste.



Das Transportwasser war leicht sauer (pH 6), mit einer nicht messbaren Karbonathärte, offensichtlich also enthärtet. Der pH-Wert im Zuchtbecken lag ähnlich, allerdings machten sich einige

Befürchtungen breit, da die Karbonathärte mit 5 deutlich höher lag, weshalb das Angleichen einige Zeit (und nebenbei auch ein Fläschchen Bier) in Anspruch nahm. Trotzdem erwartete ich am nächsten Morgen scheue, möglicherweise etwas die Flossen klemmende Tiere. Aber weit gefehlt, im Becken schwamm ein ausgesprochen harmonisch wirkendes Paar, das munter das Bodensubstrat durchkaute und sich bereits in voller Farbenpracht zeigte. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass *Nanochromis teugelsi* nur wenig mit *Nanochromis splendens* gemein hat - die allgemeinen Kennzeichen der Gattung einmal ausgenommen - obwohl die Art bei ihrem Erstimport im Jahre 2000 von WARZEL als *Nanochromis sp. aff splendens* bezeichnet worden war.

Später wurde sie auch nach der Herkunftsregion in der demokratischen Republik Kongo als *N. sp. „Kasai“* bezeichnet. Die Tiere waren weniger gestreckt als *N. splendens* und erinnerten in der Farbgebung deutlich stärker an *N. nudiceps*, in deren Verwandtschaftskreis sie auch LAMBOJ (2004) stellte, bis sie 2006 den Status als eigenständige Art erhielten. Die Männchen besitzen zwar wie *N. splendens* schwarze Bauchflossenstrahlen, sind aber insgesamt weniger spektakulär gefärbt.

Das rautenartige, schwarze Gittermuster der Flanken, die gelbe Kehregion und die intensiv rote Zeichnung über den Augen und im oberen Bereich der Schwanzflosse verleihen aber auch ihnen einen besonderen Charakter. Auch bei den Weibchen findet man diese rote Zeichnung und zusätzlich ein helles, schwarz gesäumtes Band im oberen Bereich von Dorsale und Caudale. Arttypisch ist zudem ein schwarzer Fleck im weichstrahligen Bereich der Rückenflosse, der aber wohl nicht grundsätzlich bei allen Tieren auftritt, wie mir von einem bekannten Züchter mitgeteilt wurde. Im Balzkleid zeigen sie goldfarbene Flanken

und eine violett gefärbte Bauchregion. Die maximale Körpergröße wird mit acht Zentimetern im männlichen Geschlecht angegeben, Weibchen bleiben kleiner. Meine Tiere maßen etwa 6 und 5 Zentimeter.

### **Zutaten für eine erfolgreiche Haltung und Zucht.**

Für das augenfällige Wohlbefinden des Paares spielte wohl maßgeblich das gut eingefahrene Zuchtbecken eine entscheidende Rolle. In Fachkreisen wird immer wieder über die Bedeutung der Bakterienkulturen diskutiert. Dem kann ich nur beipflichten. Die Filterkulturen sollten stabil angelegt sein; inwiefern dabei auch besondere Bakterienstämme eine Rolle spielen, bleibt bislang ungeklärt. Auch mit Wildfängen traten bei mir allerdings nie Haltungsprobleme auf, insofern sie in Aquarien kamen, die schon längere Zeit in Betrieb waren. Als weitere Grundzutaten für eine erfolgreiche Pflege der westafrikanischen Zwergbuntbarsche haben sich bei mir verschiedene Rahmenbedingungen herauskristallisiert, auf die ich auch bei den *N. teugelsi* baute.

Als Filtermaterial findet Siporax Verwendung. Bei einer Außenfilterung wird zusätzlich über Torfgranulat gefiltert, beim Einsatz von Innenfiltern kommt ein zusätzlicher, mobiler Torffilter hinzu. Auf diese Art lassen sich pH-Wert und Karbonathärte des bereits weichen Ausgangswassers noch weiter absenken. Die Verwendung von Regenwasser oder Osmosewasser ist damit verzichtbar. Eine zu starke Mineralienarmut muss allerdings dauerhaft vermieden werden, da sie meines Erachtens mit dem Auftreten der Lochkrankheit korreliert. Wie auch in der Diskuszucht üblich, würde ich vollentsalztem Wasser unbedingt wieder Mineralien zuführen. Um den Keimdruck gering zu halten sind wöchentliche Wasserwechsel, von etwa einem Drittel des Beckeninhalts

anzuraten. Außerdem gebe ich dem Frischwasser gerne etwas Erlensud zu, der durch das Auskochen selbst gesammelter Zäpfchen zubereitet wird. Getrocknete Blätter von Walnussbaum und Roteiche werden unbehandelt direkt ins Aquarium gegeben. Hinsichtlich der Wassertemperatur ist eine eher kühlere Haltung bei maximal 25°C anzuraten.



Die Einrichtung des Beckens sollte reich strukturiert sein und viele Unterschlupfmöglichkeiten sowie Sichtbarrieren bilden. Als Bodengrund muss unbedingt feiner Sand eingesetzt werden, da die Tiere diesen auf der Futtersuche ständig durchkauen. Fast schon philosophisch hingegen ist die Frage nach geeigneten Brutquartieren. Um den Ansprüchen der Höhlenbrüter gerecht zu werden, verwende ich halbierte Kokosnüsse, die am unteren

Rand mit einer halbkreisförmigen Öffnung versehen sind und die so weit im Sand versenkt sind, dass nur noch ein kleiner Teil der Einschlußöffnung herauschaut. Zusätzlich kann der Eingang auch noch mit einer kleinen Schieferplatte überdeckt werden. Die zuvor gepflegten *N. splendens* nahmen diese Konstellation bereitwillig an. Erst kürzlich erfolgreich vermehrte *Congochromis sabiniae* bevorzugten hingegen Welshöhlen mit 3 cm Durchmesser. Vielleicht treten hier auch gattungsspezifische Vorlieben auf.

Meine Zuchtbecken besitzen eine Größe von 70 x 47 x 47 cm und eignen sich damit optimal zur Haltung eines Zuchtpaares. Vor allem, da es innerartlich bisweilen sehr ruppig zugehen kann, würde ich diese Maße nicht wesentlich unterschreiten. Ansonsten kann es erforderlich werden, ein gehetztes, gestresstes Tier auch einmal entfernen zu müssen.

Ein besonderes Augenmerk sei auf das Thema Ernährung gerichtet. Durch eine zu üppige Fütterung können leicht Darmerkrankungen ausgelöst werden. Dies lässt sich leicht durch eine abwechslungsreiche Kost mit vielen Ballaststoffen verhindern. Ich gebe im Wechsel gerne Daphnien, *Artemia*, weiße und schwarze Mückenlarven, lebend wie tiefgefroren, außerdem Welstabs sowie hochwertiges Granulat- und Flockenfutter. Vor allem adulte Tiere sollten dabei sparsam gefüttert werden; ein Hungertag pro Woche, an dem sich der Darm auch einmal vollständig entleeren kann, steigert das Wohlbefinden.

### **Das Brutgeschäft.**

Unter diesen Rahmenbedingungen zeigte das Brutpaar bereits nach einer Woche erste Balzhandlungen. Das Weibchen besaß bereits einen wohl gerundeten Bauch, was auf einen Laichansatz schließen ließ und die Genitalpapille war, wie für diese Gattung

typisch, schon deutlich hervorgetreten. Die Balzbewegungen, die von beiden Partnern ausgeführt wurden, waren allerdings sehr verhalten und gingen über ein kurzes Kopfschütteln nicht hinaus. Ein Präsentieren der Bauchregion, geschweige denn ein Balztanz, wie er bei *Pelvicachromis*-Arten auftritt und mir auch von den *N. splendens* her bekannt ist, wurde vom Weibchen nicht vollzogen.



Stattdessen inspizierten die Tiere interessiert die dargebotenen Bruthöhlen und begannen damit diese weiter auszuheben, indem sie maulvollweise überschüssigen Sand wegschafften. Insbesondere das Männchen zeigte sich dabei sehr aktiv. Immer wieder inspizierten die Tiere zwei Kokosnusshälften, von denen eine tief in den Sand gedrückt, die andere zusätzlich noch mit einigen Schieferplatten überdeckt worden war und deren

Umgebung schon bald einer Kraterlandschaft gleichkam. Die Zugänge zu den Höhlen wurden dabei so angelegt, dass die Tiere nur hereinschlüpfen konnten, wenn sie sich seitlich auf den Boden drehten.

Einige Tage später fiel mir auf, dass der Bauch des Weibchens deutlich flacher geworden war und dass die vier Endler-Guppys, die als Targetfische im Becken schwammen, ihre Aufgabe erfüllten, indem sie stark attackiert wurden. Das Männchen sicherte dabei aufmerksam das Brutrevier, aber auch das Weibchen ließ sich sehr häufig außerhalb der rechten Bruthöhle blicken, die ich als vermeintlichen Laichplatz ausgemacht hatte. Die zuvor vermehrten *N. splendens*, wie auch die *C. sabinae*, verhielten sich gänzlich anders. Hier war das Weibchen bis zum Schlupf der Larven nur ausgesprochen selten zu sehen, schnappte sich dann meist ein paar Futterbrocken, um eilig wieder in der Bruthöhle zu verschwinden. Das *N. splendens*-Weibchen schaufelte sogar den Höhleneingang immer bis auf einen schmalen Schlitz zu, sobald es das Brutquartier wieder aufgesucht hatte. Ob das abweichende Verhalten bei *N. teugelsi* arttypisch, oder nur auf eine noch fehlende Bruterfahrung zurückzuführen war, es ließ mich doch anfänglich immer wieder daran zweifeln, ob überhaupt ein erfolgreiches Ablaichen stattgefunden hatte. Nach einer weiteren Woche dann pendelte das Weibchen einen Tag lang ständig aufgeregt zwischen der Bruthöhle und dem unter den Schieferplatten verborgenen Ausweichquartier, das mittlerweile intensiv vom Männchen erweitert worden war, hin und her. Während das weibliche Tier hektisch die Höhlen wechselte, begann das Männchen weitere Steine zu untergraben. Nun war ich mir sicher, dass Nachwuchs vorhanden war, denn dieses Verhalten hatte ich auch schon bei den *N. splendens* beobachten können. Es lässt sich wohl dahingehend deuten, dass die Larven frisch nach dem Schlupf in

ein zweites Quartier umgebettet werden. Jetzt blieb das Weibchen deutlich länger im Ausweichquartier und verließ dieses nur, um sich von der anhaltenden Reviersicherung durch das Männchen zu überzeugen oder rasch zu fressen. Leider schlug dieses Verhalten nach drei weiteren Tagen schlagartig um.



Das Weibchen verließ die Höhle und blieb dauerhaft außerhalb, was das männliche Tier deutlich irritierte. Nachdem das Männchen einige Male das Ausweichquartier inspiziert hatte, reagierte es allen Beckeninsassen, auch dem Weibchen gegenüber ausgesprochen aggressiv. Letzteres wurde heftig gejagt, sobald es sich blicken ließ und kam in den nächsten Tagen nur zaghaft zum Vorschein, um schon bald wieder in sicherer Deckung zu verschwinden. Auch dabei handelt es sich um ein typisches Verhaltensinventar der Art und ihrer Verwandtschaft, sind die meisten westafrikanischen Buntbarsche

doch für ihr hohes innerartliches Aggressionspotenzial berüchtigt. Das Bauchschütteln der Weibchen stellt in diesem Zusammenhang wohl eine Beschwichtigungsgeste dar.  
To be continued ...



### **Vergesellschaftung.**

Sollen die bislang beschriebenen Vertreter der westafrikanischen Buntbarsche in einem Gesellschaftsbecken gehalten werden, stellt sich natürlich die Frage nach geeigneten Begleitfischen. Grundsätzlich ist dies mit allen Arten möglich, die abweichende Nischen beanspruchen. Gute Erfahrungen habe ich mit Salmlern und eierlegenden sowie lebendgebärenden Zahnkarpfen gemacht. Sicherlich gibt es innerhalb des Tribus der *Chromidotilapiini*, in den die Gattungen *Pelvicachromis*, *Congochromis* und *Nanochromis* eingeordnet werden, auch eine deutliche Variationsbreite hinsichtlich ihres Aggressionspotenzials; bei mir sind allerdings alle Versuche mehrere Arten oder auch artgleiche Paare in einem Becken zu pflegen, dauerhaft misslungen,

unabhängig von der Beckengröße, sodass ich gänzlich davon abgekommen bin. So gut wie sie austeilen können, so mimosenhaft sind die Tiere nämlich im Falle einer Unterlegenheit und kümmern dann recht schnell dahin.



Ich halte die kleinen Farbzwerge daher ausnahmslos paarweise und erfreue mich an ihren ausgeprägten Charakteren.

### **Literatur**

LAMBOJ, A. (2004): Die *Cichliden* des westlichen Afrikas. – BIRGIT SCHMETTKAMP Verlag, Bornheim.  
WERNER, UWE (2012): Eine Zwergbuntbarsch-Rarität aus dem Kongo. – <http://www.datz.de/suesswasser/369-eine-zwergbuntbarsch-raritaet-aus-dem-kongo>.

Bilder & Text: FRANK OLIVER FUCHS

## 9.Erfahrungsbericht...

Haltung und Zucht der Tigervogelspinne, *Poecilotheria realis* (POCOCK, 1899).

Einige der attraktivsten und wohl interessantesten Arten der Familie der Vogelspinnen findet man in der Gattung *Poecilotheria* (SIMON, 1885). Hierbei handelt es sich um kontrastreich gemusterte Spinnen mit großer Beinspannweite, welche vor allem in Astlöcher und Palmenplantagen Indiens und Sri Lankas zu finden sind. Mit momentan 14 beschriebenen Arten (World Spider Catalog Version 17.0) stellt *Poecilotheria* keine besonders große Gattung dar.



1. *Poecilotheria regalis* Weibchen

Umso mehr überrascht die farbliche Differenz der unterschiedlichen Arten. So findet man von weiß-grau-gelben Tieren (*P. regalis*) über schwarz-braun-beigen Tieren (*P. subfusca*) bis hin zu metallisch blau-gelben Tieren (*P. metallica*) eine reiche Farbpalette von Spinnen in den unterschiedlichsten Biotopen. Die wohl robusteste Spinne stellt hier wohl *Poecilotheria subfusca* dar, die ausschließlich Teeplantagen in den Nebelregenwäldern Sri Lankas (270-2000 Höhenmeter) bewohnt. *P. subfusca* hält daher weitaus kälteren Temperaturen stand als andere Arten ihrer Gattung und bleibt dementsprechend aber kleiner. Die meisten anderen Arten halten sehr hohe Temperaturen aus und sind dem Wechsel von Monsun- und Trockenzeiten ausgesetzt.

Als asiatische Spinnen, sind auch diese Tiere bekannt dafür etwas aggressiver zu sein und nicht mit ihrem Giftbiss zu zögern. Ist jedoch die Möglichkeit zur Flucht gegeben, wird diese weitaus öfter genutzt. Der Biss einer *Poecilotheria* ist schmerzhaft aber bei weitem nicht tödlich. Allgemein ist bekannt, dass Tiere dieser Gattung eines der potentesten Gifte in der Vogelspinnenfamilie besitzen. Dieses kann beim Menschen Schmerzen und harte Schwellungen an der Bissstelle sowie Tage anhaltende Krämpfe auslösen.

Ein sehr interessantes Verhalten mehrerer Arten von *Poecilotheria* ist die Kolonien-Bildung. Im Gegensatz zu den meisten Spinnen findet man zum Beispiel bei *P. regalis* oft mehrere Individuen (oft Mutter mit Jungspinnen) in Rindenspalten desselben Baumes. Dicht aneinandergereiht verbringen sie den heißen Tag im Schutze des Schattens und verlassen ihre Höhlen erst bei totaler Finsternis. Diese Wohnhöhlen sind in freier Natur nur an kleineren Gespinsten am Höhleneingang auszumachen. Auch das Balzritual dieser Spinnen ist sehr interessant, dazu aber später mehr.

*Poecilotheria* ernähren sich hauptsächlich von großen Insekten, wie Heuschrecken und Grillen, aber auch von kleinen Reptilien, Amphibien, Vögeln und selten auch kleinen Säugern. Diese werden von den Spinnen mit ihren höchst sensiblen Tastsinn aufgespürt und mit einem raschen Giftbiss getötet, ehe sie ihr Verdauungsssekret injizieren, welche das Beutetier mit kauenden Bewegungen der Chelizeren, allmählich auflöst.

### ***Poecilotheria regalis* im Portrait.**

*Poecilotheria regalis* (*regalis*=königlich) stellt mit einer Körperlänge von bis zu 6 cm und einer Beinspannweite zwischen 15–18 cm, eine mittelgroße Vogelspinne da. Wie die meisten Mitglieder der Ornamentvogelspinnen, wie sie im Deutschen oft genannt werden, besitzt auch sie eine Ornamentzeichnung auf dem Hinterleib. Dieses ist schwarzweiß auf einem grau-schwarz-gestreiften Körper. Die Beine sind ebenfalls grau-weiß-schwarz getigert und zeigen auf der Unterseite die gattungstypische gelbgrün schillernde Warnfärbung, welche bei Bedrohung in Kombination mit gespreizten Chelizeren präsentiert wird. Auch bei *P. regalis* ist ein deutlicher Geschlechtsdimorphismus zu erkennen. So fallen das Muster und dessen Färbung beim Männchen bei weitem blasser und verwaschener aus. Das Männchen kann ebenfalls eine beträchtliche Beinspannweite erreichen, jedoch ist es bei weitem nicht so massiv gebaut wie das Weibchen. Auch die Behaarung auf den Beinen ist bei den Männchen stärker. In den meisten Fällen kann man bei dieser Art ein Männchen noch vor der Reifehäutung anhand der Färbung erahnen. Ab der Reifehäutung kann man die männlichen Geschlechtsorgane, die sogenannten Bulbi, an den Tastern erkennen. Diese birnenförmigen, harten Gefäße dienen dem Samentransfer aber dazu später mehr.

*Poecilotheria* ist vor allem in Wäldern, öfter noch auf Palmenplantagen in Indien zu finden, da auch diese Spinne ein Kulturfolger ist und öfters auch außerhalb oder in Häusern zu finden ist. Dort lebt sie meist in Fraßlöchern, die größtenteils von Rüsselkäfern stammen. Der Höhleneingang wird oftmals mit ein wenig Spinnseide ausgekleidet.

Die Hauptnahrung dieser Art stellt vor allem ein großes Spektrum an Insekten und Reptilien dar.



2.*Poecilotheria regalis* Männchen

### **Haltung von *P. regalis*.**

*Poecilotheria regalis* ist kein aufwendiger Pflegling und bei weitem nicht so aggressiv, wie oft behauptet wird, wenn sie richtig gehalten wird.

Für ein ausgewachsenes Weibchen genügt ein Terrarium mit den Maßen 25x25x40 cm (L x B x H). Es sollte über eine Doppellüftung sowie einer Falltür (keine Schiebetüren) verfügen. Dieses wird mit einigen Zentimetern Blumen- oder Walderde befüllt. Da *P. regalis* vorwiegend ein Baumbewohner ist, sollte dem nachgegangen werden in dem man das Terrarium mit einer Korkrückwand, Korkröhren und Ästen ausstattet. Um es netter zu gestalten kann man kleinbleibende, robuste Pflanzen dazusetzen (z.B. klein bleibende *Ficus*-Arten, Farne etc.). Oft werden aber störende Pflanzen von den Tieren mit den *Chelizeren* gepackt und ausgerissen. *P. regalis* wird sich im Terrarium mit sehr großer Wahrscheinlichkeit am unteren Ende der senkrecht platzierten Korkröhre einnisten und diese durch einen Gang in die Erde erweitern. Diese Art mag es gerne etwas wärmer, so ist mindestens eine Temperatur von 25°C zu empfehlen. Um die Spinne nicht unnötig auszutrocknen würde ich die Temperatur aber nicht höher als 27°C wählen. Diese kann entweder durch Raumtemperatur (Heizkörper etc.) erreicht werden oder aber auch mit einer Beleuchtung. Diese soll außerhalb des Terrariums platziert werden und nicht zu heiß werden. Tendenziell braucht die Spinne kein Licht, jedoch fördert dies das Wachstum der Pflanzen und macht das Terrarium attraktiver. Meiden sollte man Heizmatten die unter dem Terrarium platziert werden, da Spinnen bei zu großer Hitze instinktiv nach unten in den Boden flüchten. Um eine konstante Feuchtigkeit zu halten sollte täglich mit der Sprühflasche etwas Wasser ins Terrarium gesprüht werden. *P. regalis* scheint gerade bei hohen Temperaturen sehr durstig zu werden und saugt

Wassertröpfchen dann von der Scheibe, von Pflanzenteilen oder aus dem Substrat. Für Anfänger eignet sich auch ein kleines Wassergefäß, welche die Spinnen sehr gerne annehmen. Vogelspinnen neigen dazu darin ihr Geschäft zu tätigen, so soll das Wasserschälchen regelmäßig geputzt werden. Grundsätzlich sollte bei Vogelspinnen mit potenterem Gift nicht mit bloßer Hand innerhalb des Terrariums hantiert werden. Hierbei empfiehlt sich eine lange Pinzette, mit der Arbeiten im Terrarium erheblich erleichtert werden.



3. Signalfärbung auf der Unterseite

Man wird *Poecilotheria regalis*, außer zum Fressen und Trinken selten tagsüber außerhalb ihres Versteck sehen, da sie nachtaktiv sind und erst in der finsternen Nacht beginnen mit Streifzügen durchs Terrarium zu ziehen. Bei der Erkundung eines neuen Terrariums werden in den ersten Tagen meistens viele Spinnfäden über die Einrichtung gesponnen. So kann sich die Spinne besser orientieren und verteilt so auch Lockstoffe und Hormone. Gefüttert wird eine große Spinne dieser Art am besten mit Schaben und Heuschrecken. Auch Heimchen und Mehlwürmer werden gerne angenommen. Generell scheinen Baumbewohner eher auf Fluginsekten wie Käfer und Heuschrecken zu reagieren. Eine Vogelspinne frisst nicht all zu viel, so sollte auch nicht überfüttert werden. Dies erkennt man an einem guten Verhältnis von Abdomen zu *Carapax*. Da aber *Poecilotheria* eher nicht dazu neigen sich zu überfressen, lassen sie meistens die Beute einfach stehen oder beißen sie tot wenn sie keinen Hunger haben. Nicht gefressene oder tote Futterinsekten sollte man nach spätestens einer Woche entfernen. *Poecilotheria regalis* lebt in Indien und so ist sie der Monsunzeit angepasst. Man kann diese durch ein halbes Jahr feuchtere Haltung simulieren. Eine solche Haltung stimuliert und verbessert die Häutungsintervalle sowie die erfolgreiche Zucht. Wie man jetzt bereits vermutet häuten sich adulte Weibchen ca. einmal im Jahr, wenn sie älter sind, wird oft auch ein Jahr ausgelassen. Jüngere Tiere häuten sich regelmäßiger, das Intervall zögert sich jedoch mit jeder Häutung hinaus. Männliche Tiere häuten sich wie alle Vogelspinnen nur bis zur Reifehäute welche ca. innerhalb von 2–3 Jahren erreicht wird. Ungefähr 2 Monate vor der Häutung beginnen sich die Spinnen zurückzuziehen und nehmen kein Futter mehr auf. Die Farbe wirkt eher blass kann aber, im Gegensatz zu amerikanischen Vogelspinnenarten, nicht eindeutig an der Hautfärbung des

Abdomens ausgemacht werden. In dieser Zeit sollte man der Spinne nichts mehr füttern und generell keinen Stress hervorrufen.



6.Muttertier mit Kokon

Hat die Spinne eine neue Haut unter der alten entwickelt beginnt sie einen Häutungsteppich zu spinnen. Auch die Höhleneingänge werden verschlossen, sodass sie sich in Ruhe auf den Rücken legen kann. Danach wird Hämolymphe in die neue Haut gepumpt, welches die obere, alte Haut aufplatzen lässt. Bei älteren Tieren dauert die Häutung 1–2 Tage. Sind die Spinnen erst aus der Haut gefahren, sind sie noch sehr weich und empfindlich.

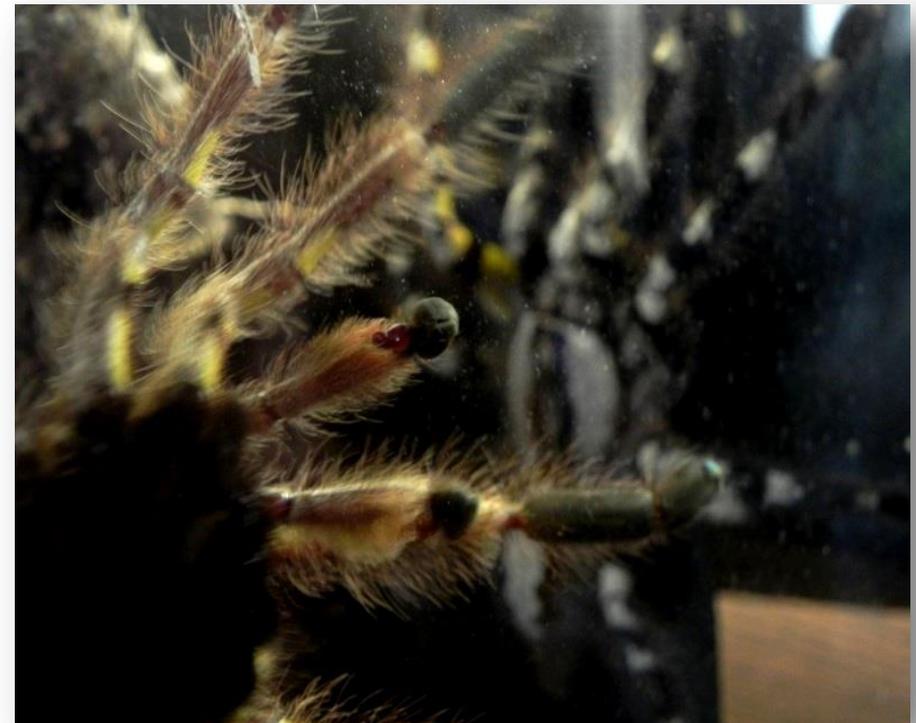
Auch die Zähne und Augen werden erneuert und sind für einige Tage noch nicht einsatzfähig.

Jetzt sollte man mindestens 2 Wochen warten, ehe man der Spinne wieder was zu fressen anbietet. Wasser sollte jedoch immer vorhanden sein, da oft gerade nach einer solchen Strapaze die Tiere sehr durstig sind. Entgegen vieler Meinungen im Internet, die Luftfeuchtigkeit während der Häutung zu erhöhen, empfehle ich alles so zu belassen wie es ist. Eine plötzliche Veränderung der Umweltbedingungen kann die Spinne beim Häuten stressen und kann zum Tod durch Häutungsfehler führen. Wird die Spinne jedoch im Vorhinein zu trocken gehalten, kann es passieren, dass das Tier es nicht aus der Haut schafft und mit einigen Beinen stecken bleibt. Dies führt meistens zu funktionsunfähigen Gliedmaßen, welche nach einer solchen Fehlhäutung sehr gut mit einer Pinzette an der Sollbruchstelle des Beines abgetrennt werden können. Dies schadet der Spinne nicht und bei richtiger Abtrennung tritt nicht einmal Hämolymphe aus. Abgetrennte Glieder, abgebrochene Zähne und kleinere Verletzungen werden mit den nächsten Häutungen automatisch korrigiert.

Ein wichtiges Thema stellt das Gift der Tiere dar. Oft wird diese Spinne nicht für Anfänger empfohlen, da sie einen etwas nervöseren Charakter hat. Ich bin der Meinung, sie ist sehr gut für Anfänger geeignet, wenn man mit den nötigen Respekt und

Vorsicht an das Tier herangeht. Vom auf die Hand nehmen dieser Art rate ich ab, da diese Tiere sehr flink und oft unberechenbar sein können.

Wird die Spinne gestört, so versucht sie zuerst das Weite zu suchen. Ist dies nicht möglich beginnt die Spinne ruckartig ihre vordersten Beinpaare und Chelizeren aufzustellen. So präsentiert sie ihre gelb-grün schillernde Warnfärbung. Werden diese Warnhinweise nicht beachtet beißt *P. regalis* zu, was mitunter sehr schmerzhaft sein kann. Das Gift ist zwar nicht tödlich kann aber gerade bei Allergikern sehr gefährlich sein. Die Symptome des Giftes sind starkes Brennen der Bisswunde sowie eine harte Schwellung im Bereich rundherum.



4. Bulbi einer männlichen *P. regalis*

Das Gift löst Muskelkrämpfe aus und so kann es sein, dass z.B. die Hand so verkrampft, dass man diese nicht mehr öffnen kann. Die Krämpfe treten dann oft auch auf anderen Körperteilen auf. Das kann einige Tage anhalten, der Schmerz sogar einige Wochen. Sollte man gebissen werden, sollte man entweder das Krankenhaus aufsuchen oder sich bei der Notgiftzentrale informieren.



5. Balz von *P. regalis*

Ein Gegengift gibt es nicht, jedoch wird im Krankenhaus die Wunde gesäubert (Infektionsgefahr) und die Symptome behandelt. Gegen die Krämpfe soll laut Berichten eine höhere Aufnahme von Magnesium helfen.

Ein Biss einer solchen Spinne kommt aber sehr selten vor und muss meist schon sehr provoziert werden. *Poecilotheria regalis* war eine meiner ersten Spinnen und ich hatte noch nie irgendwelche Schwierigkeiten.

Zu erwähnen ist, dass *P. regalis* seit der letzten Gefahrentierverordnung nicht mehr überall in Deutschland und Österreich ohne weiteres erlaubt ist (vor der Anschaffung bitte informieren!). Ansonsten braucht man für diese Art aber keinen Herkunftsnachweis.

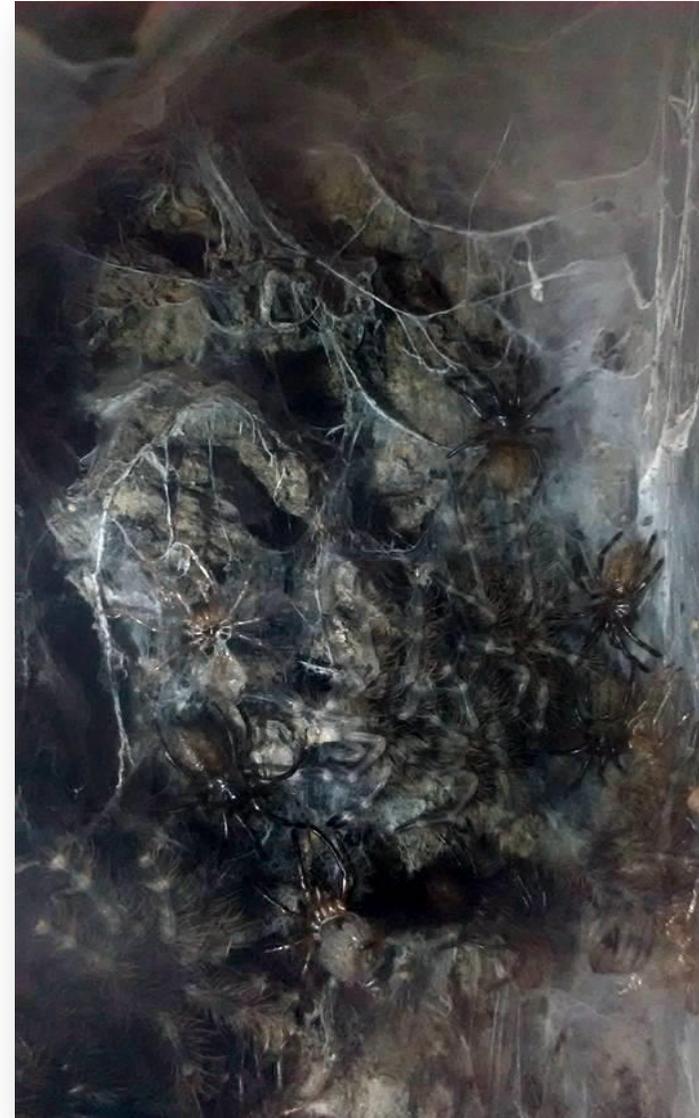
### Die Zucht.

Bei diesen Informationen handelt es sich um meine eigenen Erfahrungen mit der Zucht von *P. regalis*. Diese können gerne verwendet werden, jedoch gibt es viele Wege eine erfolgreiche Zucht zu erzielen.

Um mit der Zucht von *P. regalis* zu beginnen benötigt man vorerst ein adultes Weibchen. Weibliche Spinnen dieser Art sind mit ca. 4–5 cm Körperlänge geschlechtsreif. Um Kokonfraß zu verhindern sollte man die nächste Häutung abwarten. Ist diese geschafft sollte man die Spinne in ein geeignetes Zuchtterrarium setzen. Mein Tier hatte ein Terrarium mit den Maßen 30x25x40cm (lxbxh). Dieses war lediglich mit einer Korkröhre, einer Rückwand und etwas Bodengrund ausgestattet. Nun sollte man nicht zu lange warten, und ein passendes Männchen finden. Männchen kann man vor der Geschlechtsreife anhand des ventralen Spinnfelds, welches nur Männchen besitzen erkennen. Ist dies nicht so eindeutig zu bestimmen, kann man subadulte Männchen an der blässeren Farbe erkennen. Adulte Tiere erkennt man an den Bulbi und den *Tybiaapophysen* (Dornfortsätze) am ersten Beinpaar. Das Männchen sollte frisch in die Reifehäute gegangen sein und bereits ein Spermanetz gebaut haben. Ein Spermanetz ist ein spezielles Netz welches Männchen anfertigen

um ihre Geschlechtsorgane, die Bulbi mit ihren Samen zu füllen. Hierbei wird ein kleines quadratisches Seidengespinnst meist schräg zwischen Boden und Seitenscheibe des Terrariums gesponnen. Ist dieses gebaut, kriecht das Männchen kopfüber unter das Netz und besamt dieses an der verdickten Stelle des Netzes. Der Samen tritt am Unterleib des Männchens aus. Diese Prozedur dauert einige Minuten. Ist der Samen abgegeben kriecht das Männchen wieder hervor und breitet sich über das aus. Nun greift es mit den Tastern auf denen sich die Bulbi befinden unter das Netz und füllt den Samen darin ab. Ist das Männchen fertig reißt es das Netz ab, frisst die Überreste und macht sich auf die Suche nach einem Weibchen. Vereinzelt kann man Männchen dann nachts, selten auch tagsüber mit den Tastern klopfen hören. Die vordere Region der Taster ist bei *Poecilotheria* verhärtet und erzeugt beim Aufschlagen auf harten Oberflächen, wie Glas, Baumrinde oder Ähnliches, ein lautes Geräusch. Man kann dieses rhythmisch abgegebene Trommeln sehr gut wahrnehmen und oft reagieren auch Vogelspinnen anderer Art darauf. Nun ist das Männchen bereit in das Terrarium des Weibchens geführt zu werden. Im Gegensatz zu den meisten Vogelspinnen dauert die Balz und der Paarungsakt von *P. regalis* sehr lange. Setzt man das Männchen in das Terrarium des Weibchens nimmt er sofort die Lockstoffe in den Spinnseiden des geschlechtsreifen Weibchens auf und beginnt heftig zu trommeln. Er lässt sich von den Spinnseiden und den Trommeln seitens des Weibchens zum Höhleneingang lotsen. Das Trommeln des Weibchens ist nicht rhythmisch und auch nicht so gut hörbar, wie das des Männchens. Diese antwortet immer wieder mal mit Gezappel aller Beine auf einer gut hör- oder spürbaren Oberfläche. Sieht man erst einmal das Weibchen klopfen, so kann man sich sicher sein, dass dieses paarungsbereit ist. Das Männchen ist nun sehr vorsichtig, da es jederzeit als

Zwischenmahlzeit des Weibchens enden kann. Mit wildem Gewusel kommen sich beide Tiere näher.



9.Häutung in die erste FH

Nun versucht das Männchen mit gezieltem Klopfen am Unterleib des Weibchens diese in Paarungsstellung zu bringen. Dieser Vorgang dauert oftmals bei dieser Art sehr lange und kann sich über einige Tage erstrecken, wohingegen die meisten Vogelspinnen nur einige Sekunden dafür benötigen. Steigt das Weibchen auf die Balz des Männchens ein, beginnt es sich mit dem vorderen Körper aufzustellen und spreizt ihre Chelizeren (ähnlich einer Drohgebärde). In diesem Moment greift das Männchen mit den Tybiaapophysen in die Chelizeren des Weibchens.

Mit seinem langen ersten Beinpaar hält er nun das Weibchen in einer sicheren Distanz von ihm gespreizt. Ist das Weibchen erstmal fixiert, beklopft er es meist nochmal am Abdomen und sucht zuerst mit einem Bulbus den Weg in die Epigastralfurche des Weibchens. Ist der erste Bulbus geleert wiederholt er den letzten Schritt mit dem zweiten Bulbus. Ein sicheres Indiz, dass das Weibchen begattet wird, ist ein Heranziehen ihres Abdomens an den Körper des Männchens. Sind beide Bulbi entleert, distanziert sich das Männchen vorsichtig. Hier kommt es oftmals zum Tod des Männchens, da hier das Weibchen meistens zupackt. Sollte dies nicht der Fall sein, kann das Männchen bis zu seinem Ableben im Terrarium des Weibchens bleiben. So lebte mein Männchen ca. 2 Monate bei dem Weibchen und hatte dadurch die Möglichkeit ein neues Spermanetz zu bauen und das Weibchen noch einmal zu befruchten. Auf diese Art kann man die Chance der Befruchtung des Weibchens noch mehr erhöhen. Mit der Zeit verbraucht sich das Männchen aber ziemlich schnell und endet in fast allen Fällen als Futter für das Weibchen. Ein gefressenes Männchen kann man später als halbverdaute Chitinkugel mit unverdauten Bulbi erkennen.

Ist das Weibchen erfolgreich befruchtet worden, heißt es warten. Jetzt ist eine gute Fütterung nötig, um die Eierentwicklung zu

fördern. Auch die Haltungparameter sollten nun konstant sein. Ich habe konstante 26°C und eine Luftfeuchtigkeit zwischen 80-90% eingehalten. Die Zeit bis zum Kokonbau variiert sehr stark. So hatte mein Weibchen ca. nach 3-4 Monaten ihren Höhleneingang verschlossen, um mit dem Kokonbau zu beginnen.



*7.P. regalis* im Nymphenstadium

Zu allererst wird als Ausgangsfläche eine große Fläche in der Wohnhöhle gesucht. Diese wird nun intensiv mit Seide ausgekleidet. Auch die Seitenwände werden ausgekleidet, bis später die einzelnen Flächen als eine Art Schüssel verbunden werden. Darin legt die inzwischen dicke, mit Eiern gefüllte Spinne durchschnittlich zwischen 80-120 Eier ab. Diese sind von einer gelben Flüssigkeit umgeben und werden kurz nach dem Legen vorsichtig zugespinnen. Ist ausreichend Seide darüber

gesponnen worden, beginnt das Weibchen die Seitenwände des Gespinstes einzureißen und das Gelege zu falten und zu wickeln. Die Eier sind nun gut verpackt und geschützt.

Ab diesem Zeitpunkt stellt die sehr dünn wirkende Mutter das Fressen ein und beschäftigt sich damit den Kokon zwischen den Chelizeren herumzutragen. Dieser wird sehr heftig verteidigt und wird vor Fressfeinden, Nässe und Hitze geschützt. Ab und zu sollte man versuchen dem Muttertier etwas zu fressen anzubieten. Meistens bekommt sie nach 2-3 Wochen Hunger und sie beginnt ihren Eiweißvorrat mittels Nahrungsaufnahme wieder aufzufüllen. Nun ist es sehr wichtig die Spinne nicht unnötig zu stressen und alle Parameter einzuhalten. Achtet man darauf nicht, kann es zum Verderben des Kokons oder auch zum Kokonfraß kommen. Die Mutter hält den Kokon jetzt stets in Bewegung und positioniert ihn immer wieder anders in den Chelizeren um Druckstellen und damit verbundenes Verderben der Eier zu verhindern. Mit den Wochen wachsen die Eier und auch der Kokon wird größer. Nach 6-7 Wochen muss man sich dann entscheiden, ob man den Kokon von der Mutter ausbrüten lässt oder ihn entnimmt und selbst aufzieht. Ich habe mich für die erstere Variante entschieden, da das Muttertier genau weiß unter welchen Bedingungen der Kokon gepflegt werden muss. Will man sich aber die Sammelarbeit nach dem Schlupf der Kleinen ersparen, so entnimmt man nun den Kokon. Hierbei ist größte Vorsicht geboten und es empfiehlt sich das Tragen von Handschuhen, da die Mutter den Kokon mit Bissen verteidigt. Eine Pinzette und ein Holzstäbchen erweisen sich als gutes Werkzeug zum Entnehmen des Kokons. Hat man ihn, sollte man der Mutter vorerst ein kleines Knäuel Zewa anbieten, als Kokonersatz. Dies vermindert den Stress der Mutter nach dem Kokon zu suchen. Das Knäuel Küchenpapier wird meist nach einem Tag von der Mutter verstoßen und kann danach entfernt

werden. Geht man nach diesem Prozedere vor öffnet man den Kokon nun leicht mit einer Schere und sieht nach wie weit sich bereits die Eier entwickelt haben. Im Idealfall sollten nun schon kleine Larven, sogenannte „Eggs with legs“, zu sehen sein. Sollte der Großteil noch Eier sein, kann man den Kokon mit einem kleinen Stück Tesafilm wieder verschließen und der Mutter nach kurzer Zeit zur Obhut zurückgeben.



8. Muttertier bewacht Nymphen

Leider sind Weibchen nach der Entnahme oft so gestresst, dass sie nach zu langer Kokonentnahme diesen frisst. Darum sollte man hier nicht zu lange warten und schnell nachsehen wie weit der Kokon entwickelt ist. Nimmt die Mutter den Kokon an, kann man nach 1-2 Wochen nochmals nachsehen. Sollten sich bereits Larven entwickelt haben kann man den geöffneten Kokon samt Larven in eine kleine Plastikdose mit feuchter Erde oder

feuchtem Küchenpapier geben. Hier gilt es auch die Bedingungen im Terrarium nachzuahmen. Sollten vereinzelt Eier vorhanden sein, sollte man diese mehrmals täglich mit einem weichen Pinsel umherrollen, um Druckstellen zu vermeiden. Verpilzte Eier sollte man mit einer Stecknadel entfernen, um die Verpilzung anderer Eier zu vermeiden.

Die meisten Spinnen sollten sich nun im Larvenstadium befinden. In diesem Stadium können die Spinnen noch keine Seide spinnen oder wirklich laufen, jedoch gibt es Beobachtungen, dass Geschwistertiere in diesem Stadium schon gefressen werden können. Nach ca. 1 Woche beginnen sich die Larven von hellgelb zu dunkelbraun zu verfärben. Die erste Häutung steht bevor und sie gehen ins nächste Stadium, dem sogenannten Nymphenstadium. Manche Arten von *Poecilotheria* besitzen 2 Nymphenstadien als Anpassung an die Trockenzeit, *P. regalis* hat jedoch nur eine. Nun sind die Spinnen schon wesentlich agiler und sehen einer Spinne schon ähnlicher. In dieser Zeit ernähren sie sich noch vom Dottersack, müssen also nicht gefüttert werden. Würde man die Spinnen bei der Mutter lassen, wie ich es getan habe, ist nun der Moment gekommen an dem die Mutter merkt, dass sich was im Kokon rührt. Sie hilft den Kleinen und reißt den Kokon auf. Der Nachwuchs benutzt die Schale des Kokons aber weiterhin als Zufluchtsort bei Störungen. Die Mutter sieht immer zu, dass alle Jungtiere beieinander bleiben und spinnt diese oft leicht mit einigen Schichten Spinnseide ein. Nach weiteren 2 Wochen gehen die Spinnen in die nächste Haut, der sogenannten ersten Fresshaut. Ab diesem Zeitpunkt sind die Jungtiere vollständige Spinnen und haben alle Eigenschaften und Fähigkeiten von großen (außer der Fortpflanzung). Dies ist bei den meisten Arten der Moment in dem die Spinnen beginnen auszuschwärmen und kannibalische Tendenzen zu entwickeln. Bei *P. regalis* jedoch vertragen sich

die Jungen noch sehr gut und können sehr lange bei der Mutter gehalten werden. Nun sollte auch gefüttert werden. Hierzu eignen sich am besten *Drosophila*, da diese den kleinen Spinnen nichts anhaben können und leicht zu erbeuten sind. Die Jungtiere werden sich immer seltener Häuten und mit jeder Haut steigt die Altersbezeichnung „FH“ (Fresshaut 1; Fresshaut 2; usw...).

Werden die Spinnen größer können sie mit immer größeren Futtertieren gefüttert werden. Ich füttere gerne Mehlwürmer, da sie beinahe für jede Größe passen, jedoch ist Vorsicht geboten, da häutende Spinnen oft Opfer von gefräßigen Mehlwürmern werden. Um Verluste zu vermeiden, kann man die Spinnen ab der 1. FH trennen und in einzelne Dosen setzen. Dies verbessert die Kontrolle der einzelnen Tiere und man kann individuell füttern. Je größer die Tiere werden, umso größer müssen die Behälter gewählt werden. Will man die Tiere verkaufen, ist jetzt der geeignete Zeitpunkt. Bis zur Adulte vergehen bei Männchen ca. 2-3 Jahre. Weibchen benötigen einige Monate länger.

Ich hoffe ich konnte ihnen das Thema Vogelspinne oder insbesondere *Poecilotheria regalis* und deren Zucht näher bringen.

Bilder & Text:

JESSE GRIESMAIER

[www.aquaristik-community.info](http://www.aquaristik-community.info)

## 10. Informationen aus der Aqua-Szene...

„120 Jahre Vallisneria Magdeburg und die Gruson-Gewächshäuser Magdeburg“.

Am 14. Februar 2016 beging der Aquarien-Verein, Vallisneria Magdeburg, sein 120-jähriges Gründungs-Jubiläum. Um das entsprechend zu feiern, wurde der jährlich ausgerichtete VDA Bezirkstag in Magdeburg, in den Gruson-Gewächshäusern und dem Gesellschaftshaus, ausgerichtet.



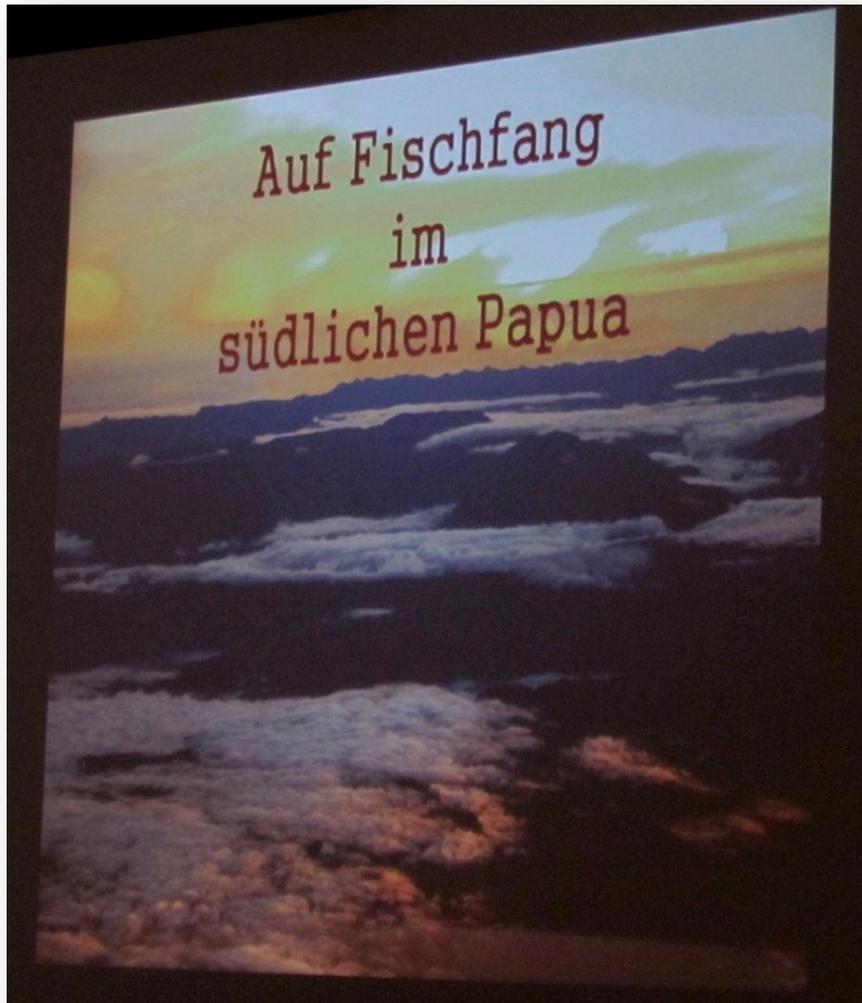
Nach einer herzlichen Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, DETLEF CONSTABEL, überbrachten einige Vereine des Bezirks Glückwünsche und kleine Geschenke (DR. RAINER HOYER, Vereinsvorsitzender des "Nymphaea Leipzig 1892", H.-J.

KEMMLING vom Verein für Aquarien und Terrarienkunde "Vallisneria" Dessau 1911 e.V., SWEN BUERSCHAPER vom "ACARA Helmstadt" 1906 e.V. und LOTHAR KRÄMER vom Aquarienverein "Sagittaria" Staßfurt 1910 e.V.) Bezirksvorsitzender des VDA-Bezirk 22 „Ostniedersachsen/Sachsen-Anhalt“, HANS-JÜRGEN HERMES aus Haldensleben, eröffnete den VDA-Bezirkstag mit einigen Worten und gratulierte dem Magdeburger Verein zum Jubiläum. Nach den Begrüßungen ging es mit einem von insgesamt 3 Vorträgen los.

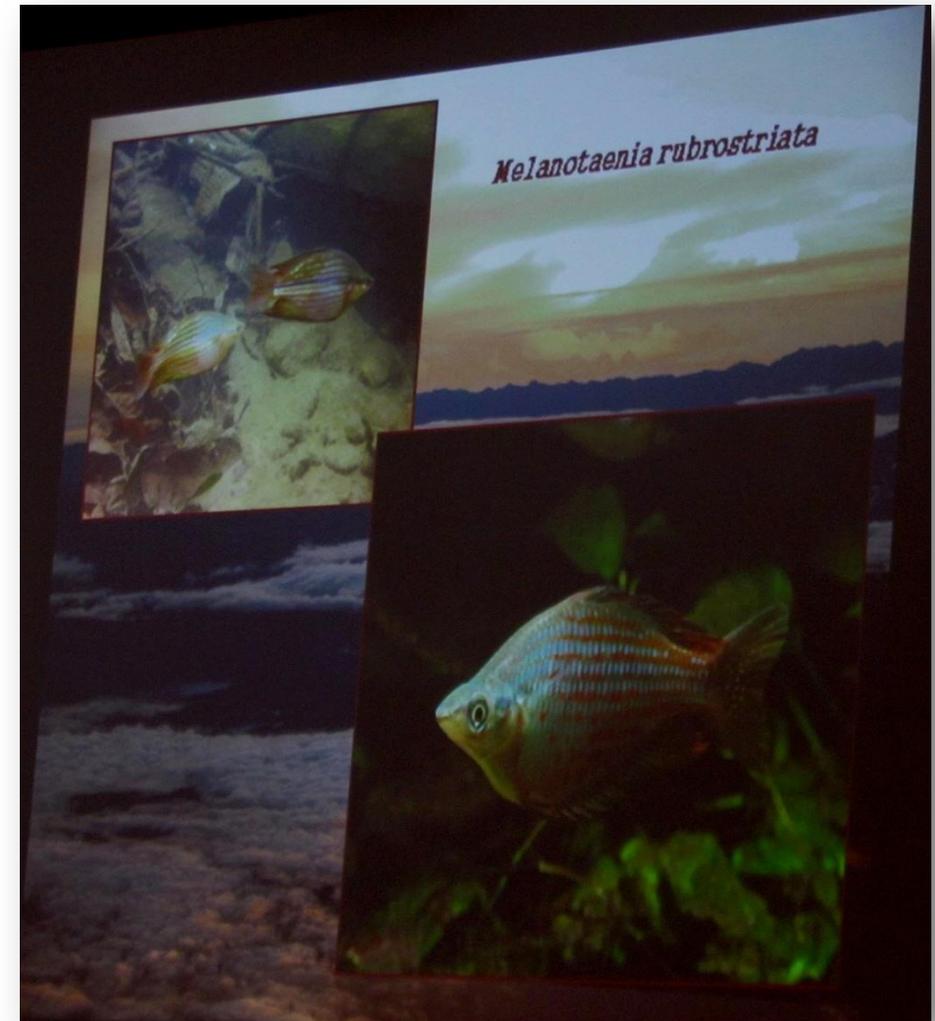


HANS-GEORG EVERS, Redakteur der Fachzeitschrift „AMAZONAS“, hatte schon nach wenigen Sekunden die volle

Aufmerksamkeit der vielen angereisten Vivarianer. Mit herrlichen Bildern untermalt, erzählte er von seiner Fischfangexpedition, „Timika – auf Fischfang im südlichen Papua“.



und hören konnte, weiß genau welchen Spaß die anwesenden Aquarianer hatten. Er schilderte, in seiner ganz eigenen Art von interessanten aber auch gefährlichen Momenten seiner Reise. Solch eine spannende Exkursion zu machen, ist leider nicht jedem von uns vergönnt.



Jeder der schon einmal einen Vortrag von HANS-GEORG sehen



Nach einer Mittagspause, in den Gruson-Gewächshäusern, ging es dann mit einem Fachbericht über „Neue und Alte Beleuchtungsmöglichkeiten“ weiter. HEIKO BLESSIN, Leiter der JBL-Forschungsexpeditionen, versuchte zu erklären, warum noch nicht viele wirklich gute LED Beleuchtungssysteme auf dem Markt sind. Er bevorzugt noch die älteren T8 und T5 Neonleuchten. Viele Anwesende waren allerdings gegenteiliger Meinung (ich selbst auch).

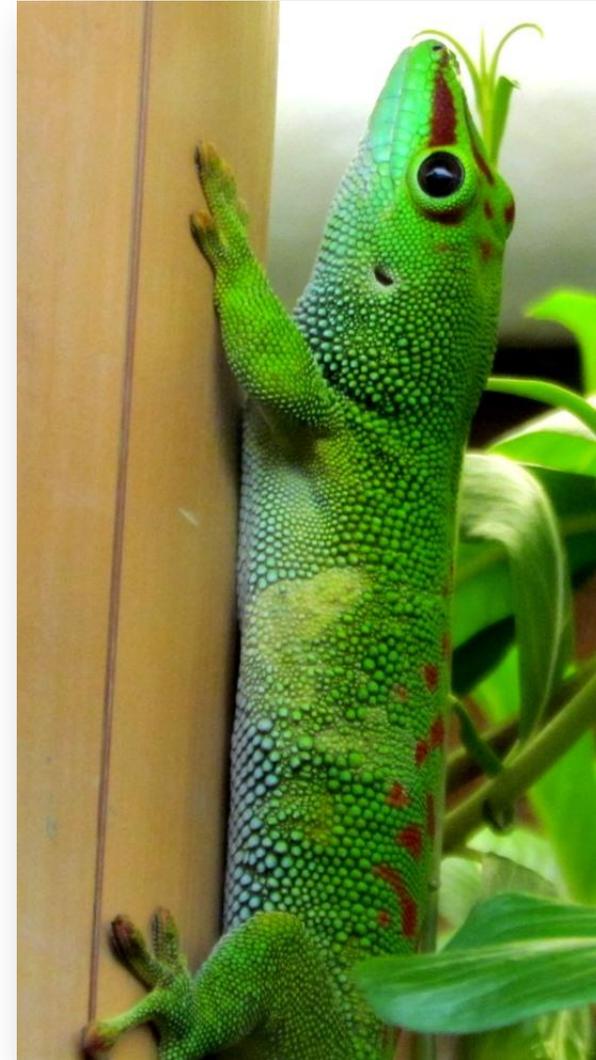


Nach einer Kaffeepause, mit interessanten Gesprächen, wie immer auf solchen Events, einem Rundgang durch die interessante, liebevoll ausgerichtete Aquarien- und Terrarien Ausstellung direkt in den Gewächshäusern, folgte der letzte Vortrag von HEIKO MENGEWEIN, 120 Jahre Aquarienverein „Vallisneria“ Magdeburg. Er referierte über die verschiedenen, teils schwierigen Zeiten des Vereins.

Aber nicht nur der Aquarienverein Magdeburg wurde 120 Jahre alt, auch die Gruson Gewächshäuser feierten dieses Jubiläum. Dieses „botanische Erbe“ des Magdeburgers Industriellen HERMANN GRUSON (1821-1895) bezaubert noch heute die Magdeburger und ihre Gäste.



Ein Förderverein unterstützt diese wunderbare Pflanzensammlung in den geschichtsträchtigen Räumlichkeiten der Gewächshäuser. Einige wenige Gebäudeteile sind seit der Gründung im Jahr 1896 tatsächlich noch erhalten. Zum Glück für uns alle wurden die Zeiten der Inflation, 2 Weltkriege, die DDR Mangelwirtschaft und letztlich auch die Konjunkturprogramme der Bundesregierung, mehr oder weniger gut überstanden.



In zehn Schauhäusern und einer nicht öffentlich zugängigen Anzuchtstation, werden über 3.900 exotische Pflanzenarten und Sorten kultiviert.

Insgesamt sind das etwa 4600 Taxa, also Arten, Unterarten, Varietäten und Sorten.



Jedes der Schauhäuser ist einer Pflanzenfamilie oder einer tropischen oder subtropischen Region gewidmet.

Aber nicht nur Pflanzen werden hier gezeigt, auch einige Tiere, darunter Kaimane, Piranhas, zahlreiche südamerikanische Fische, Malawi-Buntbarsche, Pfeilgiftfrösche und Wasserschildkröten werden, in großzügigen Haltungsanlagen, den Besuchern vorgestellt.

Als wir (Helmstedter Acara Mitglieder und Familienangehörige) am Abend nach Hause fahren hatten wir einen wunderbaren Tag bei unseren Freunden in Magdeburg verbracht. Vielen Dank dafür...

Text & Bilder: SWEN BUERSCHAPER

## 11. Impressum

Internetzeitung der Aquarien - und Terrarien - Freunde: ACARA Helmstedt e.V.

Mitglied des VDA (22/001) <mailto:http://www.acara-helmstedt.de>

Vorsitzender: SWEN BUERSCHAPER 38350 Helmstedt, Liegnitzerstr. 1

Stellvertreter: MANFRED HEITMANN

Kassenwart und  
Schriftführer: GEORG BODYL

Redakteur: JÖRG LEINE, in Vertretung Swen Buerschaper [swen\\_buerschaper@web.de](mailto:swen_buerschaper@web.de)

Redaktionsbeirat: BENJAMIN RICHTER & PHILIPP STEY

Kontakt: Mail + Telefon: [www.acara-helmstedt.de](http://www.acara-helmstedt.de) - 05351-34242

ACARA Helmstedt: Web: <mailto:kontakt@acara-helmstedt.de>

Vereinslokal: Helmstedter Schützenhaus: 38350 Helmstedt, Maschweg 9

Vortragsabende: (wenn nicht anders angegeben) Jeden ersten Freitag im Monat

Beginn: Ab 19:30 Uhr

**Das **aktuelle** Programm bitte immer auf der Internetseite nachlesen...**